

Rechter Terror in Deutschland

Wie Rassismus und Männlichkeit zusammenhängen

Rebekka Blum

Seit dem öffentlichen Bekanntwerden des NSU im November 2011 kam es in Deutschland zu einer weiteren Zuspitzung von rechten, rassistischen und antisemitischen Mobilisierungen bis hin zu rechtem Terrorismus. Genannt seien hier der Anschlag in Halle an Yom Kippur 2019, der Mord an Walter Lübcke am 01. Juni 2019 und der rassistische Anschlag in Hanau am 19. Februar 2020. Trotz des öffentlichen Versprechens von Angela Merkel, die Taten und Hintergründe des NSU aufzuklären, trotz zahlreicher Untersuchungsausschüsse im Bundestag und in den verschiedenen Bundesländern und eines langjährigen Prozesses, sind noch immer zahlreiche Fragen offen und zahlreiche extrem rechte Netzwerke unbehelligt (Nebenklagevertreter*innen im NSU-Prozess 2018; NSU-Watch 2018). Oftmals sind es zivilgesellschaftliche Gruppierungen, die wichtige Hintergründe recherchieren und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Dies macht deutlich: Eine zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Aufarbeitung der rechtsterroristischen Taten und ihrer gesamtgesellschaftlichen Ermöglichungsräume ist daher eine unabdingbare und wichtige Aufgabe.

Bei den genannten rechtsterroristischen Taten fällt auf, dass alle Täter und Tatbeteiligten (außer Beate Zschäpe) *weiße*¹ cis-Männer² sind bzw. waren. Auffällig ist, dass das Geschlecht bei männlichen Tätern meist nicht diskutiert wird, wohingegen bei Beate Zschäpe ihr Geschlecht Teil der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte ist. Männlich *weiße* Täter gelten als

1 Im Beitrag schreibe ich *weiß* klein und kursiv, um zu zeigen, dass *weiß* eine Differenzierungskonstruktion in Abgrenzung zu Schwarz ist. Schwarz als positive, empowernde Selbstbezeichnung Schwarzer Menschen schreibe ich hingegen groß.

2 Cisgender bezeichnet Personen, deren Geschlechtsidentität mit ihrem körperlichen Geschlecht übereinstimmt (Schock 2013).

Norm, daher wird hier die geschlechtliche Dimension selten analysiert. Dieser Beitrag verfolgt einen anderen Ansatz. Ich werde die Norm des *weißen* männlichen Täters ins Zentrum meiner Analyse stellen und der Frage nachgehen, wie Rassismus und Männlichkeitsideale der extremen Rechten zusammenhängen. Ein Aspekt wird dabei die gesamtgesellschaftliche Einbettung dieser Ideologien sein.

Geschlechterbilder in der extremen Rechten

Es ist der feministischen Forschung zur extremen Rechten zu verdanken, dass Geschlechterbilder in der Ideologie der extremen Rechten, insbesondere seit Ende der 1980er-Jahre, verstärkt thematisiert und analysiert werden (Birsl 2011: 11).³ Diese Analyse macht deutlich, dass das Geschlechterbild wie insgesamt die Ideologie der extremen Rechten auf der Naturalisierung, Essentialisierung und Biologisierung gesellschaftlicher Verhältnisse und der Vorstellung natürlicher Hierarchien aufbaut. Mit anderen Worten: Das Geschlechterbild basiert auf der Vereindeutigung von Geschlecht (Goetz 2018: 254), Männer und Frauen werden als gegensätzliche Pole konstruiert und eine grundlegend verschiedene Wesenhaftigkeit der Geschlechter behauptet (Goetz 2018: 259). Geschlecht fungiert hier als »sozialer Platzanweiser« (Lang 2015: 169) und als identitätsstiftendes Moment, wobei es keinen Platz für Geschlechtsidentitäten jenseits der zweigeschlechtlichen Norm gibt (Volpers 2020: 46).⁴ Männer gelten als überlegen, stark und aktiv, Frauen hingegen teils als faul, bequem und passiv (Claus 2014: 40). Aufgrund der Zuschreibung

3 Insbesondere seit den 1990ern widmen sich Wissenschaftler*innen dem Thema Frauen- und Rechtsextremismus, wie im Jahr 2000 gegründeten Forschungsnetzwerk »Frauen- und Rechtsextremismus« (Claus et al. 2010: 13). In diesem Zusammenhang hat sich bspw. ein Forschungszweig entwickelt, der sich speziell mit Antifeminismus als Basis des Geschlechterbilds der extremen Rechten auseinandersetzt und gleichzeitig die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit antifeministischer Diskurse aufzeigt (Blum 2019, S. 13).

4 Bei diesen Beschreibungen des Geschlechterbilds in der extremen Rechten ist es gleichzeitig wichtig, darauf hinzuweisen, dass auch hier, ähnlich wie im neorassistischen Ethnopluralismus-Konzept, Modernisierungen stattfinden (Goetz 2018: 254) und verschiedene Spektren der extremen Rechten viele ähnliche, aber auch unterschiedliche Versatzstücke eines extrem rechten Geschlechterbilds teilen (Volpers 2020: 33). Der gemeinsame Kern all dieser Versatzstücke ist jedoch Männlichkeit als »unsichtbare Norm« (Sanders 2019: 8).

als schwach, zur Dekadenz neigend und einem vermeintlichen Mangel an Selbstkontrolle und Rationalität müssen sie – so die Vorstellung – von den Männern geschützt werden (Müller/Overdieck 2010: 48). Darüber hinaus ist es die Aufgabe der Frau, Kinder zu gebären und zu umsorgen, Männer sind hingegen für den Unterhalt und das Auskommen der Familie zuständig (Volpers 2020: 43).

Männlichkeit und extreme Rechte

Die gemeinsame Klammer der durchaus verschiedenen Männlichkeitsideale in der extremen Rechten (Müller und Overdieck 2010: 49) bietet das Ideal von Kompetitivität, Risiko- und Gewaltbereitschaft und Homosozialität, also dem Ausschluss von Weiblichkeit (Heilmann 2010: 54). Dem Mann wird insgesamt die Rolle als familiärer Ernährer und Beschützer mit Eigenschaften wie Strenge und Disziplin, Mut und Härte gegen sich selbst zugeschrieben (Virchow 2011: 42-44). In der Forschung wird oftmals der Terminus der »soldatischen Männlichkeit« für dieses Ideal verwendet. Diese Variante von Männlichkeit galt insbesondere im Nationalsozialismus als hegemonial (Dietrich/Heise 2013: 8). Seit 1945 fand eine Übertragung in die Gegenwart statt, wobei insbesondere in der extremen Rechten weiterhin Werte wie Härte, Disziplin, Elitedünkel, Gehorsam, Kampf- und Opferbereitschaft sowie eine hierarchische Vorstellung von Gesellschaft als hegemonial zu betrachten sind (Raewyn 2013: 38).

Da dieses Männlichkeitsbild ein reines Konstrukt ist, muss es, um wirkmächtig zu sein, regelmäßig reinszeniert und wiederhergestellt werden. Darum ist es wichtig, dass Männer in der extremen Rechten diesem Geschlechterbild entsprechen: »Sollten sie nicht genügen, ist dies nicht lediglich ein Verstoß gegen etwaige Verhaltensregeln, sondern stellt die gesamte Weltanschauung in Frage.« (Volpers 2020: 45) Insgesamt konstruiert sich das Männlichkeitsbild zu großen Teilen durch Ausschlussmechanismen. Die eigene Wir-Gruppe wird zum einen von marginalisierten Männlichkeiten – also allen Männern, die nicht in das Bild des *weißen*, heterosexuellen und starken Mannes passen – abgegrenzt (Claus et al. 2010: 14). Zum anderen ist zur Konstruktion des Ideals extrem rechter Männlichkeit eine vehemente Abwehr jeglicher Form von konstruierter Weiblichkeit notwendig (Lehnert 2011: 91). Dies macht bereits deutlich, dass Gewalt integraler Bestandteil dieser männlichen Hierarchie- und Abgrenzungskämpfe ist. Diesbezüglich

lässt sich von einem »Doppelcharakter der Gewalt« (Kohlstruck 2002: 80) sprechen, »um die Gleichzeitigkeit der Gewalt in der extremen Rechten als Demonstration einer aggressiven Selbstdarstellung einerseits sowie als Ausdruck einer gewaltvollen politischen Ideologie andererseits zu fassen« (Volpers 2020: 40f.). Das Autor*innenkollektiv feministische Intervention (AK FE. IN 2019: 37) sieht in dem auf Selbstaufwertung beruhenden Männlichkeitsentwurf ein Identitätsangebot, das Munition für die Angriffe gegen alle bietet, die nicht als Teil der hegemonialen Männlichkeit betrachtet werden.

Erweiterung des Geschlechterbilds um Rassismus

In der insbesondere ab Ende des 19. Jahrhunderts propagierten und während des Nationalsozialismus angestrebten Gesellschaftsform der Volksgemeinschaft wird das hierarchische und naturalisierte Geschlechterbild um rassistische und antisemitische Komponenten ergänzt. Nach außen findet eine als natürlich behauptete hierarchische Grenzziehung auf der Basis rassistischer und antisemitischer Denkbilder statt, nach innen wird die Gesellschaft über biologistisch und naturalistisch begründete Unterschiede zwischen sozialen Gruppen und zwischen den Geschlechtern geordnet (Lehnert 2011: 90, 98). Die Vorstellung der »Volksgemeinschaft« hat dabei stets die Schaffung einer Einheit zum Ziel (Stögner 2014: 72).

Zu betonen ist, dass sowohl das in der extremen Rechten angestrebte Männlichkeitsbild als auch die Idee der Volksgemeinschaft stets Ideale sind. Nur wenige Männer (in der extremen Rechten) entsprechen diesem Ideal (Müller/Overdieck 2010: 49) und die Idee der Volksgemeinschaft war auch im Nationalsozialismus lediglich Verheißung für die Zukunft (Lang 2015: 168f.). Beide Ideale sind damit dauerhaft in einer Krise, da sie nicht der eigenen Realität entsprechen und müssen in der Ideologie der extremen Rechten umso aggressiver erkämpft werden. Ausdruck dieses ständigen Bedrohungsgefühls findet sich in der Konstruktion des Volkskörpers als weiblich, der – so die Ideologie – von außen beschmutzt und infiziert werden könne (Lehnert 2011: 95). In Ergänzung zu dieser Vorstellung werden nicht-weiße Männer als »bedrohliche Fremde« konstruiert (Overdieck 2011: 102). Ganz im Sinne rassistischer Konstruktionen geht es um die »Reinhaltung vor externen Einflüssen«, wobei diese Argumentation auch im bevölkerungspolitischen Sinne gelesen werden kann (Virchow 2011: 49) und im Konstrukt

der »Rassenschande«⁵, die es als zu verhindern gelte (Overdieck 2011: 100), Vollendung findet. Diese vergeschlechtlichte völkische Feindbildkonstruktion ist mit Gewaltfantasien verbunden. Um Migrationsprozesse zu bekämpfen, müssten – so die Vorstellung – Männer an der »Spitze [...] der »nationalen Bewegung« [...] für ein weißes, mächtiges Deutschland« (Virchow 2011: 49) kämpfen.

Die bisherige Analyse macht deutlich, dass Rassismus und das Ideal der *weißen* Männlichkeit Ideologien sind, die auf Ausschluss von Weiblichkeit und als fremd markierten Männern basieren. Daraus speist sich die Vorstellung eines Anspruchs auf eine gesellschaftlich hierarchische Positionierung, die sich auch als Ideologie der *weißen* und männlichen Vorherrschaft beschreiben lässt. Insbesondere »fremde« Männer unterlaufen diese Ideologie und müssen im Weltbild der rechten Täter*innen bekämpft werden.

Die Ideologien von männlicher und *weißer* Vorherrschaft als Grundlage für rechten Terror

Diese Vorherrschafts-Ideologien vereinigen sich in der Verschwörungserzählung eines vermeintlichen »Großen Austauschs«. Demnach führt eine vermeintliche Masseneinwanderung zum Austausch der *weißen* Bevölkerung. In der Verschwörungserzählung des »Großen Austauschs« gilt dieser Prozess als von einer kleinen Gruppe von Menschen gesteuert. Schuld an diesem angeblich desolaten Zustand europäischer Gesellschaften habe »der« Feminismus (Haas 2020: 6).⁶ Diese Verschwörung ist auch Grundlage der »14 words«, die

-
- 5 »Das Bedrohungsszenario »Rassenschande« basiert auf bestimmten rassistischen und sexistischen Geschlechterkonstruktionen von Weiblichkeiten und »nicht-deutschen« beziehungsweise »fremden« Männlichkeiten. Die Konstruktion einer die »Volksgemeinschaft« bedrohenden »fremden Männlichkeit« beinhaltet die Behauptung von Übergriffigkeit »fremder« Männer gegenüber deutschen Frauen.« (Müller/Overdieck 2010: 47)
 - 6 Diese Verschwörungserzählung wurde von dem extrem rechten französischen Schriftsteller Renaud Camus in seinem in Frankreich 2010 erschienen Buch »Le grand remplacement« (Der große Austausch) ausformuliert, hat aber bereits eine lange Geschichte. Bereits um 1900 grassierte im deutschen Kaiserreich die Angst vor einer »Entvölkerung Deutschlands« (Planert 1998: 113), für die die Frauenbewegung, insbesondere die Frauenerwerbsarbeit und Mädchenbildung verantwortlich gemacht wurde. Ähnlich wie heute wurden seitens rechter und antifeministischer Akteur*innen Schwangerschaftsabbrüche harsch kritisiert (Planert 1998: 113-115).

als Code in der extremen Rechten fungieren und für »We must secure the existence of our people and a future for White children« stehen. Sie richten sich insbesondere an *weiße* Männer, deren Aufgabe es sei, für »Rassenreinheit« und »*weiße* Vorherrschaft« zu kämpfen (Virchow 2011: 47).

Die rechtsterroristischen Anschläge des NSU und in Halle und Hanau haben alle direkte oder indirekte Bezüge zu diesen Verschwörungserzählungen und der Konstruktion des »bedrohlichen Fremden«. Ganz explizit tritt diese Ideologie beim Attentäter des antisemitischen und rassistischen Anschlags an Yom Kippur 2019 zutage. In dem während der Tat gefilmten Video behauptet er ganz im Stil der Erzählung des »Großen Austauschs«, der Feminismus sei schuld an der niedrigen Geburtenrate *weißer* Menschen, was zu Masseneinwanderung führe. In seinem Verschwörungswahn gibt er »den Juden« die Schuld daran (Gensing/Schwarz 2019).⁷

Nicht explizit, aber ideologisch für sich stehend, fällt bei den Morden des NSU auf, dass die aus rassistischen Motiven Ermordeten (Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Mehmet Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık, Halit Yozgat) alles Männer waren, die darüber hinaus noch in ökonomisch selbstständigen Kleingewerben arbeiteten. Auch der Attentäter des rassistischen Anschlags in Hanau am 19. Februar 2020 beging seine terroristischen Morde an öffentlichen Orten, die insbesondere von Männern besucht wurden. So waren auch bei diesem Anschlag die aus rassistischen Motiven Ermordeten, außer Mercedes Kierpacz, alles Männer (Ferhat Unvar, Sedat Gürbüç, Gökhan Gültekin, Hamza Kurtović, Kaloyan Velkov, Vili Viorel Păun, Said Nesar Hashemi, Fatih Saraçoğlu). Diese Begebenheit scheint kein Zufall, sondern ein Muster zu sein. Ganz im Sinne eines sexistischen Weltbilds werden Männer als relevanter für das öffentliche Leben erachtet und im Sinne rassistischer und bevölkerungspolitischer Feindbildkonstruktionen als bedrohlich für »das eigene Volk« konstruiert und damit bis zum Tod bekämpft.

7 Bereits beim rassistischen Anschlag von Christchurch am 15. März 2019 auf zwei Moscheen, bei dem 51 Menschen getötet wurden, nahm der Attentäter Bezug zu dieser Verschwörungserzählung. Auch beim Attentat am 22. Juli 2011 in Oslo und auf das sozialdemokratische Jugendcamp auf der Insel Utøya sind neben Rassismus und dem Islam als Feindbild auch Antifeminismus als zentrale Motive zu nennen (AK FE. IN 2019: 112-114).

Rassismus, Männlichkeit und Gewalt

Wie gezeigt wurde, leitet sich aus der Annahme einer *weißen* und männlichen Vorherrschaft der Anspruch auf eine hierarchische gesellschaftliche Positionierung ab, die allerdings meist nicht der Selbstwahrnehmung entspricht. Im Sinne der Ideologien der *weißen* und männlichen Vorherrschaft erscheint es als legitim, sich diese Positionierung auch mit Gewalt zu erkämpfen. Forschungen zeigen, dass die Vorstellung von Ungerechtigkeit eines der zentralen Motive von Attentaten ist (Kelly et al. 2021). Hier lässt sich von einem gekränkten Anspruchsdenken sprechen, das darüber hinaus eine geschlechtsspezifische Emotion ist. Die männliche Sozialisation, die auch die meisten der rechten Attentäter in Deutschland durchlaufen haben, basiert auf der Vorstellung, dass erfahrenes Unrecht, ob real oder imaginiert, es erlaubt, mit Gewalt aus der Welt geschafft zu werden (Kracher 2020: 182). Analysen zeigen, dass Mord und Gewalt zunächst eine Dehumanisierung der Personen vorausgeht (Kracher 2020: 195). Dies wird anhand des rassistischen Weltbilds und einer entmenslichenden Sprache (rechter) Attentäter deutlich: Nicht-*weiße* Menschen tauchen hier je als Kollektiv und selten als Individuen und Menschen mit Träumen und Hoffnungen auf.

Gesellschaftliche Ermöglichungsräume

Die Beschreibung der extrem rechten Geschlechterbilder machte bereits indirekt deutlich, dass diese Geschlechterideale nicht nur in der extremen Rechten vorhanden, sondern breit gesellschaftlich anschlussfähig sind. Dies zeigt sich an geschlechtsspezifischen Gewaltformen wie Stalking, Vergewaltigungen und der sowohl in Deutschland als auch weltweit enorm hohen Zahl an Femiziden (Wersig et al. 2019). Stalking und das Bild, dass Männer ein Anrecht auf Frauen(-körper) hätten, ist gesellschaftlich weit verbreitet und wird auch in der Popkultur oft romantisiert und damit legitimiert (Kracher 2020: 140f.; Kelly et al. 2021)

Ebenso ist Rassismus ein gesamtgesellschaftliches Problem, was an gesellschaftlich weit verbreiteten rassistischen Handlungen und Begriffen deutlich wird. Von vielen Teilen der *weißen* Gesamtgesellschaft wird deutlich mehr Energie darauf verwandt, Pegida-Anhänger*innen zu verstehen, statt solidarisch und empathisch mit den Betroffenen von Rassismus, Antisemitismus und weiteren rechten Ideologien zu sein. Auch Racial Profiling und die bei

allen rassistischen Morden des NSU zu beobachtenden Ermittlungen ins Opfermilieu (John 2014: 24; Şimşek 2014: 32f.; Taşköprü 2014: 57; Kılıç 2014: 67; Turgut 2014: 76; Yaşar 2014: 95; Kubaşık 2014: 113; Yozgat 2014: 143) sind Ausdruck eines strukturell verankerten Rassismus, der auch seitens vieler Journalist*innen und eines großen Teils der Zivilgesellschaft unwidersprochen blieb und großteils noch immer bleibt. Rechter Terror ist in diesem Sinne als eine Zuspitzung gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse zu verstehen, in der weißes und männliches Vorherrschaftsdenken teils offen, meist latent wirkt. Aus diesem Grund müssen neben sicherheitsbehördlichen und strafrechtlichen Verfolgungen auch seitens der Zivilgesellschaft Antworten auf rechten Terror und seine Ermöglichungsräume gefunden werden.

Aufbauend auf der Analyse der misogynen Incel-Community⁸ schlagen Kelly et al. (2021) vor, pädagogische Programme zu verfolgen, die an der Vorstellung der männlichen Vorherrschaft ansetzen sowie strikte Geschlechterrollen infrage stellen. Sie halten pädagogische Ansätze für sinnvoll, die auf Konsens, der Wahrnehmung körperlicher Grenzen und gegenseitiger Anerkennung aufbauen. Außerdem kritisieren sie, dass viele der literarischen Klassiker, die in der Schule gelesen werden, aus der Sicht weißer Männer geschrieben sind und es viel Sympathien und Platz für männliche sexuelle Frustration und das Überschreiten von Grenzen gebe. Sie schlagen daher vor, im Lehrplan Literatur auch aus antirassistischer und feministischer Perspektive zu lesen. Parallel dazu sollten Bildungsinitiativen weiter gefördert werden, die für Rassismus und Empathie gegenüber Menschen sensibilisieren, die von Rassismus und insgesamt Diskriminierung betroffen sind. Das Thema Antidiskriminierung sollte außerdem in der Ausbildung von Erzieher*innen, Lehrkräften und Pädagog*innen verankert werden. Darüber

8 Incel ist die Abkürzung für involuntary celibacy (unfreiwillige Enthelmsamkeit). Unter dieser Selbstbezeichnung finden sich im Internet Männer zusammen, die frustriert darüber sind, noch nie Sex gehabt zu haben. Incels führen die Tatsache, dass sie keinen Sex haben, darauf zurück, dass Frauen ausschließlich mit attraktiven Männern schlafen, wobei schon kleine Makel für Incels als Grund dafür gelten, als unattraktiv angesehen zu werden. In ihren Augen verweigern Frauen ihnen ihr natürliches Anrecht auf Frauen(-körper). Incels entwickeln daraus teilweise eine äußerst aggressive Feindbildrhetorik. Insbesondere Frauen werden von ihnen objektiviert und entmenslicht. In den USA und Kanada gab es bereits mehrere (Terror-)Anschläge mit zahlreichen Toten aus dem Spektrum der Incels (Kelly et al. 2021). Seit dem Mord an einer Sexarbeiterin im Februar 2020 werden Angriffe von Incels in Kanada als Terrorismus bewertet (Kraher 2020: 134).

hinaus ist weitere Forschung im Bereich misogynen, antifeministischer und rechter Ideologien und Gewalt notwendig. Kelly et al. (2021) fordern für die Forscher*innen in diesem Bereich Trainings zur digitalen Sicherheit und ausreichend Therapiemöglichkeiten, um einen Umgang mit dem gewaltvollen Forschungsthema zu finden.

Fazit/Ausblick

Der Beitrag macht deutlich, dass Rassismus und (extrem rechte) Männlichkeitsideale eng zusammenhängen. Zwar können *weiße* und männliche Vorherrschaft auch je für sich stehen. Untersuchungen zeigen aber, dass Massenmörder (»perpetrators of mass violence«) in der Regel bereits Gewalt gegen Frauen ausgeübt haben, etwa sexualisierte Belästigung oder übergriffiges Verhalten (Kelly et al. 2021). Ich schlage daher vor, diesbezüglich von verschränkten und sich gegenseitig verstärkenden Ideologien zu sprechen.

Abschließend ist wichtig zu betonen, bei dem Blick auf die Zusammenhänge von extrem rechten Weltbildern und Männlichkeit Geschlecht wiederum nicht zu essentialisieren und sich blind zu machen für Frauen als (Mit-)Täterinnen. Es ist der feministischen Forschung zur extremen Rechten zu verdanken, dass Frauen nicht mehr qua Geschlecht als friedfertig gesehen werden (Birsl 2011, S. 13). Wie gefährlich die Unterschätzung von Frauen als aktiver Teil der extremen Rechten ist, zeigt sich deutlich anhand des NSU. Das Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus kommt in seiner Stellungnahme zum Abschluss des NSU-Prozesses zu folgendem Ergebnis:

»Zschäpe konnte nicht zuletzt schon in ihrem Leben im Untergrund feststellen, dass die Strategie, sich als friedfertige soziale Frau zu inszenieren, erfolgversprechend ist. [...] Wenn weibliche Neonazis überhaupt in den Fokus der Behörden und letztendlich in den Zeug*innenstand kamen, so konnten wir beobachten, wie vergeschlechtlichte Strategien der Zurückweisung von Verantwortung für die eigenen Taten und Mittäterinnenschaft zum Tragen kamen. [...] Um das Phänomen Rechtsterrorismus allgemein und den NSU speziell verstehen zu können, muss Gender als Analysekategorie miteinbezogen werden – nicht zuletzt damit die beteiligten Frauen im Umfeld des NSU nicht so unsichtbar und nebensächlich bleiben, wie sie es im Nachhinein gerne sein wollen.« (Forschungsnetzwerk Frauen- und Rechtsextremismus 2018)

Geschlechtsspezifische WahrnehmungsfILTER dürfen nicht blind für die Motive von Täter*innen und Tatbeteiligten machen. Daher ist es wichtig, stets die Ideologie und konkrete Tat zu bewerten und nicht die zugeschriebene Geschlechtsidentität der Täter*innen in den Vordergrund zu stellen. Es ist bedeutsam, die Ideologie der Täter*innen als vergeschlechtlicht und von Rassismus durchdrungen zu erkennen und dies nicht aus zugeschriebenen Identitäten abzuleiten.

Literatur

- AK FE. IN (2019): Frauen*rechte und Frauen*hass: Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Birsl, Ursula (2011): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Blum, Rebekka (2019): Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus, Hamburg: Marta Press.
- Claus, Robert (2014) Maskulismus. Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenem Frauenhass, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (2010): Einleitung, in: Robert Claus/Esther Lehnert/Yves Müller (Hg.), »Was ein rechter Mann ist ...«: Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin: Dietz, S. 9-25.
- Dietrich, Anette/Heise, Ljiljana (Hg.) (2013): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis, Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Forschungsnetzwerk Frauen- und Rechtsextremismus (2018): <http://frauen-und-rechtsextremismus.de/wp-content/uploads/2018/07/stellungnahme-2018-07-12.pdf> [07.05.2021].
- Goetz, Judith (2018): »Aber wir haben die wahre Natur der Geschlechter erkannt...«. Geschlechterpolitiken, Antifeminismus und Homofeindlichkeit im Denken der ‚Identitären‘, in: Judith Goetz/Joseph Maria Sedlacek/Alexander Winkler (Hg.), Untergangster des Abendlandes: Ideologie und Rezeption der rechtsextremen »Identitären«, Hamburg: Marta Press, S. 253-284.
- Haas, Julia (2020): Antifeminismus und seine Rolle in der neurechten Erzählung des »Großen Austauschs«. In Überblick, vol. Rechte Frauen* und

- Frauen* Rechte? Antifeminismus in der extremen Rechten, Überblick, in: Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung 1, S. 6-9.
- Heilmann, Andreas (2010): Normalisierung und Aneignung – Modernisierung und Flexibilisierung von Männlichkeiten im Rechtsextremismus, in: Robert Claus/Esther Lehnert/Yves Müller (Hg.), Normalisierung und Aneignung – Modernisierung und Flexibilisierung von Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin: Dietz, S. 53-67.
- John, Barbara (2014): »Manche Wunden sind einfach zu tief«, in: Barbara John (Hg.), Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet, Freiburg i.Br.: Herder, S. 41.48.
- Kelly, Megan/DiBranco, Alex/DeCook, Julia R. (2021): <https://www.newamerica.org/political-reform/reports/misogynist-incels-and-male-supremacism/> [07.05.2021].
- Kılıç, Pinar (2014): Was gibt ihr uns, um eine Zukunft aufbauen zu können?«, in: Barbara John (Hg.), Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet, Freiburg i.Br.: Herder, S. 65-73.
- Kohlstruck, Michael (2002): Rechtsextreme Jugendkultur und Gewalt: eine Herausforderung für die pädagogische Praxis, Berlin: Metropol.
- Kracher, Veronika (2020): Incels: Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults, Mainz: Ventil.
- Kubaşık, Elif (2014): Ich habe mein Herz schon begraben, ?«, in: Barbara John (Hg.), Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet, Freiburg i.Br.: Herder, S. 109-120.
- Lang, Juliane (2015) Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender, in: Paula-Irene Villa/Sabine Hark (Hg.), Antigenderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript, S. 167-181.
- Lehnert, Esther (2011): »Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby« – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung, in: Robert Claus/Esther Lehnert/Yves Müller (Hg.), »Was ein rechter Mann ist...«: Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin: Karl Dietz Verlag, S. 89-99.
- Müller, Yves/Overdieck, Ulrich (2010): Der Kampf um Männlichkeit, in: antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. (Hg.), Berliner Zustände 2010. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin, S. 46-50.

- Nebenklagevertreter*innen im NSU-Prozess (2018): <https://www.nsu-nebenklage.de/blog/2018/07/11/11-07-2018-presseerklaerung-von-nebenklagevertreterinnen-zum-ende-des-nsu-verfahrens/> [07.05.2021].
- NSU-Watch (2018): <https://www.nsu-watch.info/2018/08/abhaken-statt-aufklaeren-das-urteil-im-nsu-prozess-soll-die-unhaltbare-trio-these-zementieren/> [07.05.2021].
- Overdieck, Ulrich (2011): Der Komplex der »Rassenschande« und seine Funktionalität für Männlichkeitskonstruktionen in rechtsextremen Diskursen, in: Robert Claus/Esther Lehnert/Yves Müller (Hg.), »Was ein rechter Mann ist...«: Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin: Dietz, S. 100-108.
- Planert, Ute (1998): Antifeminismus im Kaiserreich: Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Raewyn, Connell (2013): Masculinity and Nazism, in: Anette Dietrich/Ljiljana Heise (Hg.), Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis, Zivilisationen & Geschichte, Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 37-42.
- Sanders, Eike (2019): Von Helden, Denkmälern und Barbaren. Eine Analyse der Neuen Rechten und ihrer Männlichkeiten, Hamburg.
- Schock, Alex (2013): <https://magazin.hiv/2013/03/22/alles-queer-oder-was/> [07.05.2021].
- Şimşek, Abdulkemal (2014): »Ohne meine Religion wäre ich in Hass versunken«, in: Barbara John (Hg.), Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet, Freiburg i.Br.: Herder, S. 31-41.
- Stögner, Karin (2014): Antisemitismus und Sexismus: historisch-gesellschaftliche Konstellationen, Baden-Baden: Nomos.
- Taşköprü, Ayşen (2014): »Lasst und einfach in Ruhe«. In Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet, Hg. Barbara John, 56-65. Freiburg i.Br.: Herder.
- Turgut, Mustafa. 2014. »Sie haben meinen Eltern den Sohn und die Heimat geraubt«, in: Barbara John (Hg.), Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet, Freiburg i.Br.: Herder, S. 74-85.
- Virchow, Fabian (2011): Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis »idealer Männlichkeit«, in: Robert Claus/Esther Lehnert/Yves Müller (Hg.), »Was ein rechter Mann ist...«: Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin: Dietz, S. 39-52.

- Volpers, Simon (2020): *Neue rechte Männlichkeit: Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan*, Hamburg: Marta Press.
- Wersig, Maria/Lembke, Ulrike/Steinl, Leonie (2019): https://www.djb.de/fileadmin/user_upload/presse/stellungnahmen/st19-24_IK1_Femizide.pdf [07.05.2021].
- Yaşar, Kerem (2014) »Ich fühle mich so heimatlos«, in: Barbara John (Hg.), *Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet*, Freiburg i.Br.: Herder, S. 93-103.
- Yozgat, – (2014): *Wir haben an Deutschland geglaubt*, in: Barbara John (Hg.), *Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet*, Freiburg i.Br.: Herder, S. 134-143.

